

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 56 (1994)
Heft: 5

Artikel: Hermann Kurz (1880-1933) : ein Basler Schriftsteller in Gempen
Autor: Jenny, Hans Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

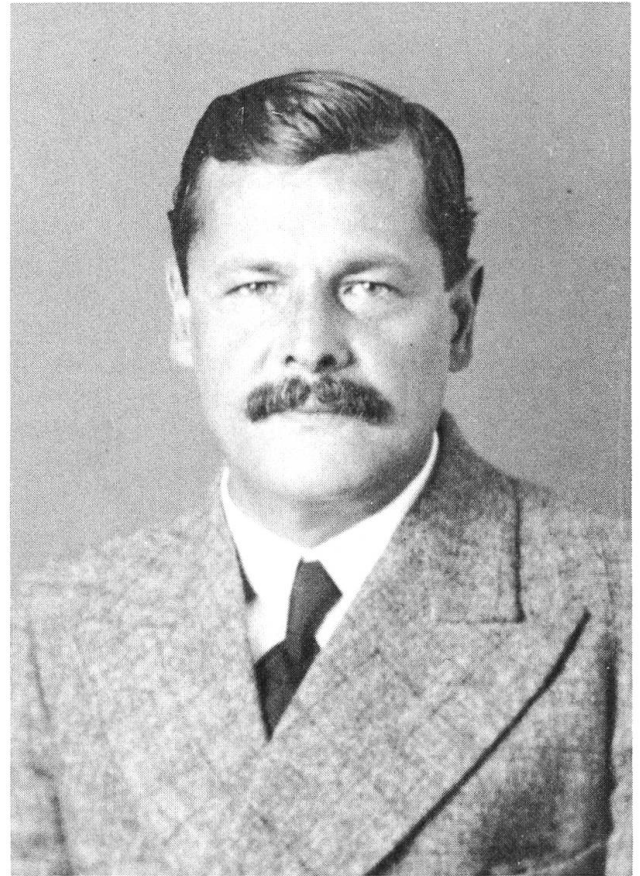
Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Kurz (1880–1933), ein Basler Schriftsteller in Gempfen

Von Hans Martin Jenny

Hermann Kurz wurde am 31. Oktober 1880 in Basel geboren. Seine Eltern stammten aus Auggen im Markgrafenland und waren zwei Jahre vorher in Basel zugezogen. Der Vater betrieb eine Fabrik für Bodenwischse. Am 30. Mai 1895 erhielt die Familie das Basler Bürgerrecht. Hermann hatte einen um zwei Jahre älteren Bruder, Karl Friedrich. Dieser wurde Kunstmaler und Schriftsteller. Er war eine Zeitlang Feuilletonredaktor bei der Berner Zeitung «Der Bund». Noch vor dem ersten Weltkrieg ist er nach Norwegen ausgewandert. Hermann trat nach Absolvierung der Primar- und der Realschule in das väterliche Geschäft ein, doch befriedigte die Arbeit ihn nicht. Er fühlte sich zur Schriftstellerei hingezogen. Am 20. Juli 1903 verheiratete er sich mit Fanny Clara Weith genannt Bömly, deren Vater am Clarahofweg ein kleines Theater besass. Für dieses schrieb Kurz einige kleinere Dramen, die mit Erfolg aufgeführt wurden. Im Jahre 1906 kaufte Vater Kurz die «Schön matt», ein unterhalb von Gempfen gelegenes Bauerngut mit Wirtschaft. Auch die beiden Söhne übersiedelten dorthin, Hermann mit seiner Frau und den inzwischen geborenen beiden Kindern. Hermann ist in der Gegend viel umhergewandert. Noch im gleichen Jahr verliessen aber die beiden Söhne die Schön matt wieder, zuerst Karl Friedrich, dann mit seiner Familie Hermann. Dieser liess sich nach einem kurzen Aufenthalt auf der Insel Reichenau in Basel nieder. Dank der Hilfe von Freunden, vor allem von Carl Albrecht Bernoulli, konnte er an zwei literarischen Zeitschriften mitarbeiten. Im Jahre 1907 erschien der Roman «Die Schartenmättler», herausgegeben im Verlag Wiegandt und Grieben (G. R. Sarasin), Berlin. Mit diesem Roman schaffte Kurz den Durchbruch. Er wurde nun in einem Atemzug genannt mit Felix Moeschlin, Robert Walser, Jakob Schaffner, C. A. Bernoulli. Am 1. Juni 1909



Hermann Kurz um 1931

starb die Frau von Hermann Kurz von drei kleinen Kindern weg, erst 24jährig. Kurz verheiratete sich 1915 erneut mit Sophie Unkel. Weitere Romane: Stoffel Hiss (1907), Fortunatus (1909), Die Guten zu Gutenberg (1911), Sie tanzen Ringel-Ringel-Reihen (1913), Das Glück in der Sackgasse (1917). Kurz hatte einen schönen und gefälligen Stil. Er konnte originell, auch ergötzend schreiben. Im Roman «Sie tanzen Ringel-Ringel-Reihen» lieben sich Dilde, die Tochter des reichen Seidenherrn, und Jakobus, ein junger Redaktor und Leutnant. Der Seidenherr ist ob der Werbung des Jakobus alles andere als erfreut, sieht aber ein, dass er dagegen nichts unternehmen und das Glück der jungen Leute nicht verhindern kann.

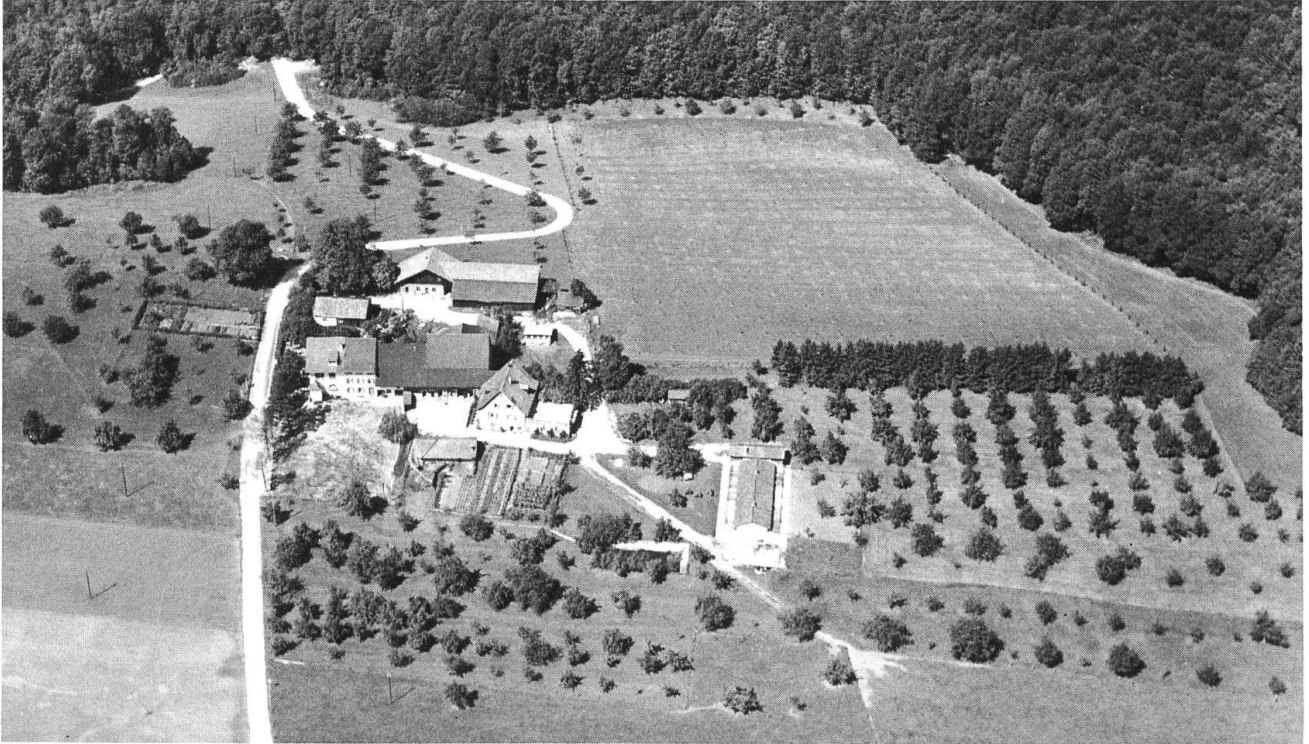
«Da warf sich Dilde an seine Brust und weinte, und Jakobus gab ihr gute Worte, wie junge Liebe sie so leicht findet und die Balsam sind, so dass alles andere vergessen war und über beiden nur der ewig blaue Himmel des Glücks lachte. Und als die beiden jungen Leute in ihrer Liebe durch den Park zogen nach dem Tor, da glichen sie Adam und Eva; so musste auch Dilde das Paradies der Jugend verlassen um der Sünde Evas willen, und ihr Vater war der zürnende Engel mit dem flammenden Schwerte. Demnach ist also der paradiesische Apfel noch nicht verdorben, so alt er schon geworden ist, die Schlange noch nicht tot und der Baum der Versuchung immer noch in höchster Blüte. Aber was das Glück daran ist und Allem nach auch nichts Neues, das ist: die Menschen verlassen das Paradies gerne, um vom Baume der Versuchung zu kosten, und sie schauen das sogar noch als ihr schönstes Glück an, und im Himmel oben sitzt derweil der alte Gott und lächelt dazu und sagt, in puncto Liebe zum alten Erzengel mit dem flammenden Schwerte: «Sie haben recht daran, dumm wären sie, wenn sie's nicht täten, und ein Narr und Hanswurst, der glaubt, ich habe die Früchte am Baum der Versuchung zum leeren Abdorren geschaffen, ei, beileibe nicht, zum Kosten, ja zum Kosten sind die Früchte der Erde da, so ist's mein Wille, und damit basta, die andern mögen sagen, was sie wollen, ich werde es, denk' wohl, am besten wissen.» (S. 95/96).

Hermann Kurz schrieb aber auch tief ergreifend. Eine Gestalt im gleichen Roman ist der Dichter Gusti Leisinger. Er hat mit seinen Werken zwar Erfolg, bringt es aber finanziell nie auf einen grünen Zweig. Er stirbt jung und hinterlässt seine aus der Toskana stammende Gattin und sein kleines Töchterchen. Die Witwe sieht im Leben keinen Sinn mehr.

«Und dann fand man die Marietta mit ihrem Kind eines Morgens hoch oben im Bruderholz, am Aussichtspunkt, allwo man über die Stadt sieht in die Rheinebene, weitaus in den Nebel der Ferne hinein, wo die Märchen anfangen und alle, die dort hinschauen, in ihren Bann ziehen und immer wieder narren. Dort fand man die beiden tot. Die Ma-

rietta war mit ihrem Töchterlein in die Kälte der Nacht hinausgezogen durch den Märchenwald des Rauhreifes, der seine Silberfäden in himmlischem Glänzen durch die stahlharte Kälte wob; und da war die Marietta hingesessen und hatte ihr Töchterlein in ihren Arm genommen und ihm erzählt: Von einem Dichter, der einst in Trübsal des Elends daherzog und vor die Tore des Ruhms gelangte, aber über die Brücke des Lebens nach dem sagenhaften Jenseits ging. Dorthin, wo's war wie in Rauhreif in weisser Schönheit, rein und keusch. Da war der Dichter noch einmal zurückgekommen aus dem Paradiese und hatte in Liebe den kalten Mantel der Winternacht über Mutter und Kind geschlagen und ein märchenhaft schönes Wiegenlied gesungen vom Einssein, dort im Jenseits. Und da kam der Schlaf heran, und der schöne Traum vom Glück, und da waren die Marietta und der Gusti und ihr Töchterlein wieder vereint. Da begruben sie Marietta mit ihrem Töchterlein neben Gusti» (S. 317).

Nach dem Hinschied seiner ersten Frau hatte Kurz sich mit seinen drei Kindern wieder mehrfach bei seinen Eltern auf der Schönegg aufgehalten. 1912 wurde diese Liegenschaft verkauft. Während des ersten Weltkrieges war er sodann meistens in Deutschland tätig, vornehmlich in Berlin, und zwar als Kriegsberichterstatte. Er schrieb auch Berichte für die Basler «National-Zeitung». Nach dem Kriege war er zuerst einige Zeit in Säckingen. Die Verhältnisse in der Kleinstadt kommen im Roman «Die Runde» (1921) zur Sprache. Gemeint ist eine Stammtischrunde, bestehend aus den führenden Leuten des Städtleins. Dann kehrt Kurz endlich wieder nach Basel zurück. Im Roman «Die Gewinner» (1926) wendet er sich gegen Spekulanten und Kriegsgewinnler. Kurz schrieb auch eine Anzahl Novellen. Während seine Romane jeweils einen ernsten Hintergrund und oft auch einen tragischen Ausgang haben, erweist er sich in mehreren Novellen als heiterer Erzähler (Joggeli und Dilde, die gerupf-



Die Schönegg. Flugaufnahme der Balair AG/Balzer Basel. mit gütiger Erlaubnis der Balair/CTA AG.

te Braut, wie der Walz zu einem Schatz kam, wie der Gottesgelehrte zu einer Frau kam).

Da die Schriftstellerei keine genügende Lebensgrundlage bot, versuchte Kurz, mit einer neuartigen Konservierungsmethode für Gemüse, Früchte, Getreide etc. Geschäfte zu machen. 1929 reiste er nach Russland. Vermutlich auf Grund der Denunziation eines «Freundes» wurde er dort verhaftet. Im Gefängnis erlebte er grauenhaftes. Das Verfahren wurde jedoch eingestellt und Kurz des Landes verwiesen. 1933 reiste er, bereits schwer krank, nochmals nach Russland. Dort ist er am 13. Juni 1933 in der Nähe von Tiflis gestorben. Ein bewegtes Leben hatte damit seinen Abschluss gefunden. Kurz ruht in fremder Erde. Sein Tod ist im hiesigen Zivilstandsregister nicht eingetragen. Die vorstehenden Angaben über das Leben von Kurz wurden einer Dissertation

mit dem Titel «Der Schweizer Hermann Kurz», die Frau Amalie Rothlin aus dem Kanton Schwyz im Jahre 1953 der Universität Freiburg (Schweiz) eingereicht hat, entnommen. Die Nationalität wurde deswegen angegeben, weil nämlich im 19. Jahrhundert zwei gleichnamige Schriftsteller im süddeutschen Raum gelebt hatten. Frau Rothlin setzte an den Anfang ihrer hervorragenden Dissertation, die ihr ein «summa cum laude» eingetragen hat, ein Wort von Goethe, das für Hermann Kurz zutreffend ist: «Er wusste sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.»

Der Aufenthalt des Dichters in Gempnen wurde bereits erwähnt. Kurz wurde dort zum Roman «*Die Schartenmättler*» ange-regt. Auf dem Berg wohnt «ein eigener Schlag Menschen. Wenn sich unten im Tale Weichheit und Haltlosigkeit breit machen,

herrscht dort oben Willen und Trotz. Die Menschen sind überall mit ihrer Umgebung verwachsen, und sie formen sich innerlich nach dem Stückchen Erde, das sie bewohnen. . . . Sie hängen zäh an ihrem Boden, und ihr Wille überdauert ihr Leben, er vererbt sich auf die Kinder und Kindeskinde». Hauptperson ist der Bauer Adam Berger auf der Scharthenmatt (eine Kombination von Schönmatt, wo die Familie Kurz wohnte, und dem ca. 200 Meter direkt unter dem Aussichtsturm gelegenen Scharthenhof). Schon sein Vater Christian hatte den Hof besessen, war aber «mehr Städter als Landmann». Er hatte eine Städterin geheiratet, die aber, trotz ihrer grossen Liebe zu Mann und Kind, sich auf dem Hof nicht richtig einzuleben vermochte und eines Tages tot aus dem Drei-Quellen-Weiher gezogen wurde. Christian ging in die Welt hinaus und überliess die Führung des Hofes und die Erziehung des Kindes dem treuen Meisterknecht Pauli. Als er endlich zurückgekehrt war, übertrug er das Heimwesen auf den inzwischen volljährig gewordenen Sohn Adam. Dieser wurde ein tüchtiger Bauer und arbeitete den Hof empor. Er hatte jedoch eine Leidenschaft, die er nicht lassen konnte, obwohl ihn der alte Förster, «ein origineller Kauz mit seinem verwitterten Gesicht und seiner etwas rötscheligen Nase, ein guter Jäger und ein Weiberhasser, ein Junggeselle und gemüthlicher Zecher», ausdrücklich davor gewarnt hatte, nämlich das Wildern. Er wurde denn auch prompt von seinem Feind, dem gescheiterten Studenten Ehrsam, beim Wildern ertappt und an das Gericht in Dornach verzeigt. Sein Einwand, die Jagd sei auf dem Berg oben frei, drang natürlich nicht durch. Er wurde zu einer Busse von Fr. 1800. — verurteilt — vor bald hundert Jahren sicher ein sehr hoher Betrag. Um sich schadlos zu halten, fuhr er in drei dunkeln Nächten mit vier Rossen und Wagen in

den Staatswald und fällte dort drei grosse Eichen. Mit dem Erlös bezahlte er die Busse. Endlich dachte Adam auch ans Heiraten. Seine Wahl fiel auf die überaus tüchtige Haushälterin Marei. «War das Liebe, was er zu Marei fühlte, sicher nicht, es war Vernunft, kühle Berechnung, er brauchte sie. Sie war tüchtig, wie keine; eine solche Frau brauchte er, was fragte er da nach allem Herz und Gefühl.» Die Trauung fand in der Kirche in Gempen statt. Als die Hochzeitsgesellschaft das Gotteshaus verliess, sah sie den ganzen Kirchenplatz und die Strasse mit Spreuer besät. Adam war sich sofort im klaren, dass dies das Werk Ehrsams war, der damit die Jungfräulichkeit der Marei in Zweifel zog. Adam schwor Rache. In der Hochzeitsnacht rührte er die Marei nicht an. Am folgenden Abend hörte er vom Fluhfelsen her einen Schuss. Er wusste sofort, dass Ehrsam am Wildern war und begab sich mit dem Gewehr in die Nähe der Fluh und versteckte sich dort. Beim Einnachten tauchte Ehrsam mit einem Reh auf dem Rücken auf. Adam schoss, verfehlte Ehrsam jedoch. Dieser floh in panischem Schrecken und stürzte dabei über die Fluh zu Tode. Adam begab sich nach Hause und holte nun die Hochzeitsnacht nach, wobei er feststellte, dass der von Ehrsam ausgedrückte Verdacht unbegründet war. Adam arbeitete mit grosser Energie weiter. Wenn auch witterungsbedingte Rückschläge nicht ausblieben, war der Erfolg doch gross. Er konnte viel Land hinzukaufen und auch zwei Höfe, die er verpachtete. Seine Knechte und Mägde bezahlte er gut und die Pächter hatten in ihm einen verständnisvollen Verpächter, der ihnen in schlechten Zeiten den Zins stundete. Marei gebar dem Adam zwei Knaben. Diese wuchsen zu flotten Burschen heran. Der neue Lehrer erklärte dem Adam jedoch schon bald, dass keiner der Söhne ein Bauer werden würde. Der jüngere, Willi, war ein sehr

guter Zeichner. Ein Kunstmaler aus der Stadt erkannte sofort das Talent und konnte Adam dazu überreden, Willi nach München auf die Akademie zu schicken. Der ältere Sohn, Ernst, war ein kräftiger Bursche mit breiten Schultern. Adam zweifelte nie daran, dass Ernst ein tüchtiger Bauer werden würde. Allmählich veränderte sich aber Ernst. Er wurde schweigsam, schien zu leiden und schaute oft in die Ferne. Grossvater Christian erkannte, dass der Bursche vom Fernweh befallen war und auf dem Hof zugrunde gehen würde. Er konnte Adam schliesslich davon überzeugen und so konnte auch Ernst nach München gehen. Adam hoffte lange, aber vergeblich, dass Ernst wieder zurückkehren würde. «Nur ein Mal hätte er seinen Ältesten gerne bei sich gehabt, ein einziges Mal. Er blickte über die Berge hinweg und tat einen Wunsch. Die Erfüllung kam aber nicht. Seit dort wusste er es. Sein Glück kam nie.» Die Parallele des Wegganges der beiden Söhne des Adam Berger vom Hof zu demjenigen der beiden Brüder Kurz von der Schönmatte ist offensichtlich. Nach Auffassung von Frau Rothlin hat Kurz sodann in diesem Roman in der Gestalt des Christian Berger seinem eigenen väterlichen Grossvater, mit dem er sich sehr gut verstanden haben soll, ein Denkmal gesetzt.

In Gempnen handelt auch die Novelle «*Der taube Hannes*», die Kurz 1908 geschrieben hat. Sie ist in einem von Ex libris 1982 unter dem Titel «Frühling der Gegenwart, Erzählungen I» herausgegebenen Novellenband enthalten. Hannes war der uneheliche Sohn der Bärbel, einer Magd beim Turmwirt. Als der dortige Knecht Köbi, der Urheber der Schwangerschaft, von dieser erfuhr, machte er sich sofort aus dem Staube und wurde nie mehr gesehen. Die Bärbel starb an der Geburt, das Knäblein lebte und

wurde auf den Namen Johannes getauft. Der Rosser (Rossknecht) erklärt sich bereit, für das Kind aufzukommen. Er wurde jedoch bald darauf bei einem Streit erschlagen. So verlor Hannes seinen Ernährer. Ohne Kostgeld wollte ihn niemand. Er wuchs auf Kosten der Gemeinde auf. Es stellte sich heraus, dass Hannes taub war. So lernte er auch nicht sprechen. Er erhielt das Umessen, jeden Tag ass und schlief er bei einem andern Bürger. Da er enorm viel ass, war er nirgends beliebt. Als er grösser war, nächtigte er in einer Scheune oder in einer halb verfallenen Holzhütte. Das Essen erbettelte er sich. Er fand auch Gefallen am Schnaps. Diesen bezahlten die Gempner ihm gerne, weil sie sich dann an seinen Kapriolen erfreuen konnten. Einmal bezahlte ein dicker Bauer dem Hannes zwei grosse Gläser voll Schnaps. «Der taube Hannes brüllte und tobte wie verrückt, unter dem Jubel der Bauern. Diese tauchten ihn draussen in den Brunnen und liessen ihn dann liegen.» Um Mitternacht kam der Nachtwächter daher. Er war in Wut, denn eben hatte ihm seine Frau das neunte Kind «geschenkt». Nichts von dem, was gegen die Schwangerschaft unternommen worden war, hatte Erfolg gehabt, auch das Verzehren der Eingeweide einer Fledermaus durch die Frau nicht. Als der Nachtwächter den daliegenden Hannes erkannte, trat er mit seinen schweren Schuhen auf ihn und versetzte ihm Fusstritte in das Gesicht. Als Hannes gegen Morgen zu sich kam, schrie er zuerst auf, dann wurde sein Gesicht starr. «In den Augen ging ein Sehnen auf nach Beistand, nach einer milden Menschenhand. Um ein bisschen Mitgefühl bettelte sein Blick. Sein Menschengefühl verlangte in seiner schweren Stunde danach. Aber es dauerte nicht lange.» An der Beerdigung hielt der Pfarrer eine schöne Rede, so dass kein Auge trocken blieb. Der Bauer, der dem Hannes die

beiden Schoppen Schnaps bezahlt hatte, war fortan verhasst, «hatten doch die Gempner Bauern dadurch ihr schönstes Vergnügen verloren».

Ein ähnlicher Aussenseiter der Gesellschaft war in den «Schartenmättlern» der *Gempenhannesle*. In seiner besten Zeit war er Viehtreiber gewesen und so im Lande umhergekommen. Als er älter wurde und hiezu nicht mehr gebraucht werden konnte, fiel er der öffentlichen Fürsorge zur Last, weshalb er in seine Heimatgemeinde Gempen abgeschoben wurde, wo er das Umessen hatte und bettelte. Übernachten konnte er im leerstehenden Munistall. Adam Berger hatte Mitleid mit ihm. Er liess ihm vom Schneider ein neues Kleid anmessen, stellte ihm auf seinem Hof in einer Knechtekammer ein Bett zur Verfügung und Hannesle konnte mit dem Gesinde essen. Dieser konnte sich aber nicht mehr an eine richtige Ordnung gewöhnen und kehrte bald zum Vagabundenleben zurück. Adam bezahlte ihm später nochmals ein Kleid. Hannesle verkaufte dasselbe umgehend und setzte den Erlös in ein grosses Quantum Schnaps um. Am andern Tage wurde er im Wald erfroren aufgefunden.

Im Roman «*Die Gewinner*» spielt die Handlung nicht in Gempen. Kurz geisselt darin die Spekulanten und Kriegsgewinnler. Er befasst sich auch mit der bekannten Firma Metallwerke AG Dornach (die natürlich nicht namentlich genannt wird). Kurz kannte die beiden Gründer, Stadler und Erzer, gut und kehrte bei ihnen oft an. Man hat ihm in diesen Kreisen den Roman übelgenommen. Wie weit die Handlung dieses Romans auf tatsächlichen Vorkommnissen beruht, lässt sich heute nicht mehr ausmachen. Einer der Firmenteilhaber (im Roman), Meier, jagt in seiner Freizeit gerne auf dem

Dorneckberg. Nach dem Tod seiner im Kindbett verstorbenen Ehefrau geht er dort oben wieder einmal der Jagd nach und schießt von einem Hasenpaar die Häsin ab. Als er später wieder einmal oben ist, sieht er, wie sich der Hasenwitwer mit einer andern Häsin tummelt. Dies ist Meier ein Fingerzeig und er verehelicht sich wieder. In diesem Roman dringt übrigens, wie bei den «Schartenmättlern», jeweils aus der Tiefe der helle Klang des Glöckleins des Kapuzinerklosters in Dornach zum Bergwald empor.

Es ist klar, dass Kurz sich durch das, was er über Gempen schrieb, dort keine Freunde schuf, besonders nicht durch den «tauben Hannes». Heute ist er dort weitgehend vergessen. Nur einige wenige alte Leute kennen noch seinen Namen, haben ihn aber nicht in guter Erinnerung. Ein früherer Gempner Ammann sagte dem Schreibenden jedoch, er sei begierig, über Kurz näheres zu erfahren. In Basel ist Kurz längst vergessen, er war es schon, wie Frau Rothlin dem Schreibenden sagte, vor vierzig Jahren. In Buchantiquariaten sind keine Werke von ihm mehr erhältlich. Einige wenige sind auf der Universitätsbibliothek vorhanden und eine etwas grössere Zahl bei der Allgemeinen Lesegesellschaft auf dem Münsterplatz. Zweifellos wird es den meisten der heutigen Literaten gleich ergehen. In einigen Jahrzehnten werden auch sie vergessen sein. Befasst man sich wie der Schreibende näher mit Hermann Kurz, so gelangt man zur Überzeugung, dass hier ein Grosser am Werk war.